

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 46

Rubrik: Jeremias Jammermeier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GOLDRAUSSCH

«Wissen Sie, daß man für ein halbes Vreneli hundertfünfzig Franken bekommt?» fragte mich ein Bekannter.

Nein, das hatte ich nicht gewußt, und es beschäftigte mich auch nicht allzu sehr. Doch mit einem Mal kam mir in den Sinn, daß ich seit fünfundzwanzig Jahren hinter Lessings Gesammelten Werken ein kleines Säckchen mit Goldstücken besaß. Wie ich damals zu diesem Schatz gekommen war, weiß ich nicht, ich hatte ihn überhaupt vergessen. So zog ich denn zwei Bände von Lessings Werken aus dem Regal, und siehe, da war es, ein winziges Säckchen! Ich schüttete den Inhalt auf den Tisch. Zwölf Vreneli, zwei Louis-Napoleon-d'Or und zwei halbe Vreneli! Wenn ich recht verstanden habe, was man von den Bekehrungsversuchen im Zürcher Schauspielhaus zu hören bekam, identifiziert man dort Kapitalismus mit Kannibalismus, und so war ich denn ein Kannibale und durfte mich nicht mehr auf den Rehpfeffer freuen, den ein Freund uns beschert hatte, sondern mußte dem Spender einen Arm ausreißen.

Der Goldschatz verschwand im Säckchen, und ich ging in eine Bank, wo ich, bei meinen seltenen Besuchen, mit mitleidigem Wohlwollen empfangen werde. An dem Schalter schüttete ich stolz die Goldstücke aus. Was mußten die ganzen Vreneli, was die zwei hundertjährigen Franzosen wert sein, wenn schon ein halbes Vreneli mit hundertfünfzig Franken bezahlt wurde! Doch der Mann hinter dem Schalter schob Vreneli und Franzosen nach sehr kurzer Prüfung respektlos zur Seite. «Ungefähr sechzig Franken das Stück», sagte er verächtlich. Dagegen galt den beiden halben Vreneli sein brennendes Interesse, er dreht sie hin, er drehte sie her, vor allem die Jahreszahl ihrer Geburt war ihm wichtig – wie es einem ja auch bei der Betrachtung ganzer Vreneli wichtig sein mag. Und dann entschied er:

«Für das eine gebe ich Ihnen zweihundert Franken, für das andere zweihundertneunzig.»

Wie recht hat doch das Schauspielhaus, das ausgerechnet in der ge-

duldigen Stadt Zürich mit nicht immer guten Stücken gegen den Kapitalismus kämpft! Da stand ich denn als verabscheuungswürdiger Kapitalist, ließ mir das Geld für die halben Vreneli auszahlen und steckte die minderwertigen ganzen Vreneli in das Säckchen.

Einmal Kapitalist, immer Kapitalist! Im Nu hatte ich berechnet, daß die ganzen Vreneli keine gute Anlage gewesen waren, denn die neunhundert Franken, die sie vor fünfundzwanzig Jahren gekostet haben mochten, hätten sich in dieser Zeit weit mehr als verdoppelt, während die Vreneli sich im Wert just nur verdoppelt hatten.

Nun, vierhundertneunzig Franken sind – wie gern betrügt man sich doch! – immer noch vierhundertneunzig Franken, halfen bei der Zahlung von Miete und Krankenkasse, und ich erzählte mein Erlebnis verschiedenen Freunden. Da wurde ich ausgelacht, denn jeder kannte erheblich sensationellere Geschichten. Ein pffiger Angestellter sollte in der Kasse seiner Firma die alten Fünffrankenstücke gegen neue ausgetauscht haben. Für die Firma war das im Grunde kein Verlust, für den Angestellten aber ein Gewinn von Tausenden. Wie sich die Richter dazu verhalten würden, wurde diskutiert. Und solcher Geschichten gab es zahllose. Die sensationellste war wohl, daß die Enkel eines Freundes im Garten gegraben und dabei ein Zehnrappenstück aus dem Jahr 1875 gefunden hatten. Was dafür bezahlt wurde, wage ich gar nicht zu wiederholen, sonst werden alle Mitbürger die Arbeit einstellen und im Garten graben.

Doch eine Pointe, die mich selber anging, fand sich auch. Keine sehr bedeutende, aber immerhin eine Pointe. Die Bank mit dem mitleidigen Wohlwollen rief mich an. Es war der Mann, der die halben Vreneli gekauft hatte.

«Ich habe mich geirrt», sagte er. «Das eine halbe Vreneli ist nicht zweihundertneunzig Franken wert, sondern dreihundertneunzig!»

Wie gut, daß ich Lessings Werke fünfundzwanzig Jahre lang nicht angerührt hatte! Wo wären sonst heute die beiden halben Vreneli?!

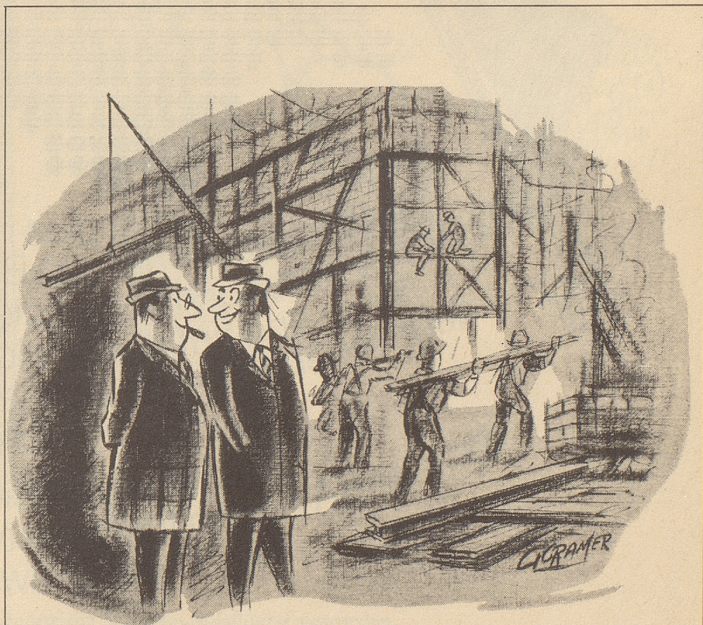
N. O. Scarpi



SEREMIAS SAMMERMEIER

Resignation

Wer hüt moralisch prediget
Wird vo dr Wält erlediget,
Sie hät für Euserein kän Platz,
Sisich jede warnend Satz für Katz.



«... dieser soziale Wohnungsbau ist eine patente Sache – man freut sich direkt, den Gewinn für einen so guten Zweck eingestrichen zu haben!»

grand cognac

Bisquit